

Die freie Musikszene

Pfingstsymposion München 2003

Positionspapier

Anlass

Ausgangspunkt der Diskussion ist die Vielfältigkeit und Nicht-Greifbarkeit des Begriffes: „Freie Musikszene“. Das Pfingstsymposion nahm dies zum Anlaß und versuchte in Diskussionen und Live-Events sich dem Thema zu nähern. Schwerpunkt der Betrachtung war die freie Musikszene in München, Vertreter aus Nürnberg, Augsburg und Köln waren eingeladen. Die Situation und Erfahrungen am Beispiel Kölns stellte Dr. Rainer Nonnenmann in seinem Einführungsvortrag zum Symposion dar. Der Text ist als Anhang beigefügt.

Was ist die freie Musikszene und wie stellt sie sich dar?

Der Begriff und die damit verbundenen divergierenden Konnotationen und künstlerischen Ausprägungen einer „Freien Szene“ hat sich seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelt. Er war Ausdruck einer gewachsenen progressiven künstlerischen Alternative zur bürgerlichen Musikkultur. Die „freie Szene“ verfolgte und verfolgt **ungefragt** eigene ästhetische Konzepte, die in ihrer Anfangsphase oft politischen Charakter hatten oder sich im Umkreis gesellschaftlichen Protestes manifestierten.

Eine weitere wesentliche künstlerische Erneuerung stellte die Performance dar, die die Musikschaffenden aufgriffen und somit den Musikbegriff erweiterten, über die bis dahin gewohnte Vorstellung von Musik als Komposition hinaus.

„Freie Szenen“ existieren in allen künstlerisch arbeitenden Sparten und haben oft ein System verschiedenster Untergruppierungen und Kooperationen entstehen lassen. In der Musik wären beispielhaft zu nennen: Neue Musik, experimentelle, elektronische Musik, Medienkunst mit den Schwerpunkten Bildende Kunst oder Musik, Klangkunst, Klanginstallationen. Als Spezialfall einer freien Musikszene muss aber auch die Alte Musik (historische Aufführungspraxis) mit einbezogen werden, die in den letzten Jahren immer öfter mit der Neuen Musik Schnittstellen und Kooperationen eingeht und Gemeinsamkeiten auslotet.

Das Erscheinungsbild der Aufführungen, Präsentationen und Performances der freien Musikszene unterscheidet sich wesentlich von dem einer Aufführung mit einem klassischen Orchester. Es ist von der jeweiligen künstlerischen Intention geprägt.

Auch der herkömmliche Musikort, der Konzertsaal, wurde von individuellen Orten für die Präsentation des Werks abgelöst. Die freie Szene eroberte sich erfolgreich leerstehende Fabrikhallen.

Die freie Musikszene hat ihr eigenes spezifisches Publikum, das Offenheit und Konfrontation schätzt und sich mit dem erweiterten Kulturbegriff identifiziert.

Kennzeichnend für alle freien Szenen ist ihre Existenz außerhalb herkömmlicher (verwalteter, städtischer und staatlicher) Strukturen. Also keine Einbindung des Einzelnen in Orchester, Ensembles oder Künstlergruppen, die eine regelmäßige

finanzielle Absicherung oder Förderung (z.B. in Form von Festanstellung oder Auftragsvergabe) genießen.

Damit erklärt sich auch eines der Haupt-Existenzprobleme der Freien Szene: die zuverlässige Beschaffung der nötigen finanziellen und infrastrukturellen Mittel zur Ausübung der künstlerischen Tätigkeit.

Anmerkung: die Bezeichnung „Freie Szene“ wurde in der Diskussion als oft mißverständlich angesehen. Vorschlag: „nicht-institutionalisierte Szene“ (in Anlehnung an den angelsächsischen Sprachgebrauch)

Probleme

So vielfältig die Inhaltsschwerpunkte der einzelnen „freien Kunstarbeiter“ sind, so unterschiedlich ist auch das Selbstverständnis als „freier“ Künstler. Die Vorstellungen reichen von völliger Losgelöstheit von allen verwalteten Einflüssen (also auch ohne Anspruch auf finanzielle Unterstützung) bis hin zu Forderung nach Bereitstellung öffentlicher Mittel ohne Einflussnahme auf deren Verwendung. Einen einheitlichen und alle berücksichtigenden Weg angesichts der Vielzahl der künstlerischen Intentionen und Ausdrucksformen zu finden scheint unmöglich.

Hinzu kommt, dass in den letzten Jahre eine weitere Entwicklung besonders im Bereich der Musik und des Theaters zu beobachten ist: die vormalige Existenz entweder frei oder fest gebunden wird durchlässig. Mehr und mehr Künstler wagen den Weg des sowohl als auch: sie arbeiten auf beiden Produktions-Ebenen, hauptsächlich, um von Fall zu Fall die jeweiligen Möglichkeiten für ihre künstlerische Vision zu nutzen. (Beispiel: gleichzeitige Aktivitäten im Orchester und freien Ensemble, Regisseure, die sowohl am „großen Haus“ inszenieren, sich aber auch der Herausforderung der freien Szene stellen). Maßgeblich für die Wahl der Realisationsform scheint dabei sowohl für Theater als auch für Musik das gewählte Thema, der Dialog und die Erwartung an dessen kreativer Umsetzbarkeit zu sein.

Diese Wanderer zwischen den künstlerischen Produktions-Welten stellen aber zunehmend eine Herausforderung an die bestehenden Förderstrukturen der öffentlichen Hand dar, da deren Richtlinien festgeschrieben sind. Dabei ist in Zeiten knapper Mittel eine Tendenz zu beobachten, die eine Zusammenarbeit freier Künstler mit etablierten Institutionen quasi als deren Absicherung ansieht und Gefahr läuft, die freie Arbeit als nachrangig anzusehen. Hier sehen sich die freie Musik- als auch Theaterszene einem ähnlichen Problem gegenüber.

Lösungsansätze - Ausblick

1.) Die künstlerische Landschaft wird von einer Vielzahl freier Initiativen bevölkert. Jede widmet sich, seit vielen Jahren erfolgreich, ihrem „Spezialgebiet“. Dabei wird viel zu oft der Blick zum Nachbarn nicht gewagt bzw. ist oft auch verpönt.

Hier liegen Potenziale, die bisher weitestgehend vernachlässigt wurden. Mit Neugier und Interesse an der künstlerischen Landschaft um uns herum sollte es gelingen, Synergien zu ermöglichen, um die alle betreffende Herausforderung, nämlich ein größeres, interessiertes Publikum aufzubauen und zu binden, auch zu meistern.

2.) Im Mittelpunkt sollte dabei eine Vernetzung der Kommunikation stehen. Die beginnt mit dem Blick über den eigenen Tellerrand auf die Arbeit des Nachbarn: Was macht er? Was könnte man vielleicht gemeinsam machen?

Im größeren Rahmen hieße dies: Aufbau einer spartenübergreifenden und vernetzten Publikationsplattform – idealerweise ein Internetportal, das zuverlässig aktuelle Geschehnisse zugänglich macht und ankündigt, verwaltet von den einzelnen Künstlern bzw. Initiativen selbst. Den Aufbau einer solchen Plattform zu unterstützen wäre auch die öffentliche Hand gefordert.

3.) Die Kölner Initiative Freier Musik www.musik-in-koeln.de, ebenso die Initiative Neuer Musik Berlin www.inm-berlin.de könnten für den Münchner und Bayerischen Raum modellhaft übernommen werden.

4.) Der Dialog mit der Öffentlichen Hand ist notwendig, um mögliche Fördermodelle zu entwickeln. Ein kontinuierlicher Dialog zwischen Vertretern der freien Musikszenen ist zwingend, um gemeinsam für spartenübergreifende Interessen tätig zu werden.

Fazit

Aus der anfänglich informellen Position innerhalb des kulturellen Raumes hat sich die freie Musikszene ihre Legitimation und Akzeptanz erkämpft.

Die freie Musikszene ist nicht nur für die Weiterentwicklung der gegenwärtigen Kunst, sondern darüber hinaus für die Lebendigkeit der Kulturarbeit insgesamt wie für den Kulturgenuss unersetzbar.

Die dauerhafte Sicherung ihrer Vielfalt sowie die Verbesserung ihrer Arbeits- und Produktionsbedingungen ist daher in jeder Hinsicht zwingend!

© Juli 2003 , www.pfingstsymposion.de